

Zeitschrift:	Frauenbestrebungen
Herausgeber:	Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band:	- (1916)
Heft:	3
Artikel:	Grundlagen der schweizerischen Volkswirtschaft : Vortrag von Dr. Ella Wild
Autor:	Wild, Ella / D.Z.-R.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-326262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schauen, in der Demokratie mehr als bei einer monarchischen, väterlich nach allen Seiten vorsorgenden Obrigkeit. Schweizerfrauen helft Euch selbst!

B.

Die schweizerische Neutralität und die internationalen Aufgaben der Schweiz.

Vortrag von Grossrat Dr. Schürch.

Der Vortrag am Abend des 1. Februars zeichnete sich aus durch seine eindringliche Prägnanz. Aus der Geschichte heraus hat der Redner den Gedanken der schweiz. Neutralität und die uns in diesem Kriege erst so recht deutlich gewordenen internationalen Pflichten unseres Landes erläutert, damit klar werde, dass es sich dabei nicht um etwas Papiernes, Gemachtes, sondern um etwas organisch Gewordenes handle. Vor 400 Jahren dachten die alten Eidgenossen noch sehr wenig neutral; als Beschützer fremder Fürsten fühlten sie sich wohl. Nur den frischeingetretenen Grenzkantonen Basel und Schaffhausen wurde in dem Gebot: „Stille zu sitzen“ etwas wie Neutralität zugemutet. Man erstrebte durch neutrale Vorländer, wie Elsaß, Markgrafschaft, Savoyen, sich einen natürlichen Schutzring zu schaffen.

Erst das 19. Jahrhundert brachte uns dann eine von den Grossmächten garantierte Neutralitätsurkunde. Nach der Bändigung des korsischen Ungeheuers dachten die siegreichen Preussen, Österreicher und Russen der kriegsmüden Welt den ewigen Frieden garantieren zu können. Die im Bundesarchiv in Bern aufbewahrte Neutralitätserklärung der Schweiz, auf der unsere heutige Stellung beruht, ist eben ein Teil dieses politischen Friedenswerkes. Dass die Unterzeichnung der Urkunde seit dem Wiener Kongress im März 1813 bis zum November verschleppt werden konnte, geschah nicht, wie offiziell entschuldigt wurde, da die Grenzen noch nicht sicher abgerundet seien, sondern — so schmachvoll es uns anmutet — weil der von Elba losgebrochene Korse die Welt erzittern machte und man durch die Unterzeichnung einer Neutralitätsurkunde sich ja selbst der Schweiz als des nützlichen Durchmarschlandes beraubt hätte! Was wollte dagegen die Lobrede bedeuten, dass die Schweiz sich in den Stunden der Prüfung wacker gehalten habe! Wie wenig reif die Schweizer selbst für die Idee der absoluten Neutralität damals waren, zeigt uns die wenig rühmliche Episode, da General v. Wattenwyl mit seinem lächerlich kleinen Schweizerheer 1813 in Basel den Portier spielte und ohne Schuss die Fremden in unser Land — über das blutgetränkte Schlachtfeld von St. Jakob — gehen liess.

In Dokumenten, die erst in den sechziger Jahren zugänglich gemacht wurden, entrollt sich ein von österreichischer Feder gezeichnetes Bild unseres eben neutral erklärt Landes, das uns die Schamröte ins Gesicht treibt. Im Mai 1815 rückten von Wien her Diplomaten in unser Land, um die Schweiz gefügig zu machen, damit sie auf ihren Militärstrassen den Durchmarsch der Österreicher nach Frankreich gestatte, damit auf ihrem Boden die Spionage im Grossen betrieben werde. Was Belgien 1914 entrüstet abgelehnt, das hat damals die Schweiz gestattet. Ein Österreicher befehlte damals unsere Soldaten, unsere „Neutralitätsarmee“. Wie beschämend sich auch die Presse unseres Landes zur Stimmungsmache her gab — auch das bleibt uns nicht erspart in den uns damalige „Neutralität“ geisselnden und hohnsprechenden Dokumenten zu lesen. Fast scheint es, als hätte jene freche österreichische Feder die Wahrheit geschrieben, als sie hämisch nach Wien meldete, die Schweizer seien durch nichts mehr zu beleidigen als durch Zumutungen ohne Geldversprechungen! Hatte man nur die Tagsatzung vor dem Durchmarsch offiziell

begrüsst, so durfte man die auf die „Ewigkeit“ garantierte Neutralität der Schweiz mit Füssen treten.

Erst nach dem Sonderbundskrieg hat sich das Land auf sich selbst besonnen und sich wirklich selbstständig machen können, nachdem es selbst ein Ganzes erst geworden war. Zwar meinte jene österreichische Note vom Januar 1848 noch, durch Protest gegen unsere Bundesverfassung die Schweiz ins alte Elend zurückstossen zu können. Ein Glück, dass England damals so lange zögerte mit seinen Drohungen gegen die Schweiz, bis Revolutionen im eigenen Land den fremden Diplomaten genug Arbeit gaben und man die aus den Kinderschuhen getretene Schweiz soweit aus den Augen verlor, bis sie frei und unabhängig das Haupt recken konnte.

Heute ist der Begriff der staatlichen Neutralität dem Volke in Fleisch und Blut übergegangen. In keinem andern Land der Erde ist die Neutralität ein Grundsatz wie bei uns. Gerade der Krieg zeigt uns, dass die Neutralität nicht darf auf dem Willen der Diplomaten beruhen, dass sie ein Staatsgrundsatz sein muss. Neutral sein bedeutet für die kleine Hochburg Europas überhaupt selbstständig sein. Als Bindeglied zwischen den Grossmächten hat sie eigenartige Verpflichtungen; unsere nationale Existenz ist untrennbar verbunden mit unseren internationalen Aufgaben. Alles müssen wir daran setzen, trotz aller Gegensätze, im Innern fest verankert zu sein, damit wir unseren internationalen Aufgaben genügen können. Nicht als Schulmeister wollen wir der Welt Versöhnung predigen, sondern ihr an unserem geeinten Land die Verschmelzung der Gegensätze zeigen. Solcher Neutralität sei die Frau wertvollste Förderin!

D. Z.-R.

Grundlagen der schweizerischen Volkswirtschaft.

Vortrag von Dr. Ella Wild.

Wie unrecht die Frauen haben, wenn sie volkswirtschaftlichen Fragen erst dann Interesse entgegenbringen, wenn sie mit Alltagsbedürfnissen in Konflikt geraten, zeigte dieser in seiner Anschaulichkeit vorbildlich ausgearbeitete, von Anfang bis zu Ende fesselnde Vortrag. Diesmal sprachen die Zahlen die eindringlichsten Sätze! Unheimlich schon die zahlenschässige Gegenüberstellung von der erschreckend notwendigen Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen neben der meist nur Luxus- und Qualitätsartikel umfassenden Ausfuhr!

Da sich unsere Landwirtschaft mit Vorteil der Milchwirtschaft und Rassenzucht zugewendet hat, müssen in normalen Zeiten täglich 135 Güterwagen Getreide unserem kornärmsten Land das Brot zurollen. Ohne Brot aber keine Arbeitskraft, keine Armee! Möge das kriegsgeborene Getreidemonopol uns für alle Zukunft vorbauen! Wesentlich günstiger gestalten sich die Verhältnisse, was Fleisch und Milch anbelangt, kommen doch auf 1000 Schweizer 384 Stück Vieh, eine günstige Lage, die nur noch etwa Dänemark aufweist. Trotzdem hauptsächlich Gewicht auf rasse reine Milchtiere gelegt wird, muss doch nur ein Viertel Schlachtvieh aus dem Auslande eingeführt werden. Freilich werden jetzt ausnahmsweise viele Milchkühe und Jungvieh geschlachtet, weil das Fleisch viel gilt und das Futter rar ist. Während der Wein mit spanischen, französischen und italienischen Erzeugnissen zu konkurrieren hat, ausserdem schwer an Missjahren und Krankheiten leidet, stellt unser Obst den hohen Wert von 10 Millionen Fr. dar.

Vergleichen wir die Massen Lebensmittel, für die wir auf das Ausland angewiesen sind, mit dem, was wir als Käse, Chokolade, kondensierte Milch etc. abgeben, so ergibt sich ein Defizit von zirka 400 Millionen für unsere Lebensmittelversorgung.

Die Bodenarmut unseres Landes illustrieren am besten die 70 Millionen Franken, die wir jährlich für Eisen, die 106 Millionen Franken, die wir jährlich für Kohlen dem Ausland zahlen müssen. Man stelle sich einen Riesenzug von 300 Eisenbahnwagen voll Kohle vor, wie er in normalen Zeiten täglich über unsere Grenze rollen muss! Dann wird man auch begreifen, dass die Ausbeutung unserer Wasserkräfte im Dienste der Volkswirtschaft von enormer Wichtigkeit ist, weil sie unser Land wenigstens in einer Hinsicht vom Ausland unabhängiger macht, ganz abgesehen von der grösseren Sauberkeit und geringerer Feuergefahr dieser Energiequelle, die auf 1,5—3 Millionen Pferdekäfe eingeschätzt wird.

Die Binnenlage unseres Landes bedingt für unsere Rohstoffbeschaffung so hohe Transportspesen, dass wir in der Industrie uns nur mit hochwertiger Qualitätsarbeit befassen können.

Interessant war der knappe historische Rückblick auf die Entwicklung unserer Industrien. Besonders vorteilhaft gestaltete sich seit dem 15. Jahrhundert die Beziehung zu Frankreich, wo die Privilegien der schweiz. Kaufleute freilich mit schweiz. Soldatenblut je und je überzahlt werden mussten. Warum gerade in den protestantischen Kantonen die Baumwoll- und Seidenindustrie aufblühte, erklärt sich durch die dort geborgenen ausserordentlich tüchtigen Glaubensflüchtlinge.

Bei unseren Industrien ergibt sich übereinstimmend das Bild, dass sie, nach Verfeinerung strebend, sich wenig für den Inlandverbrauch eignen und darum von jeder Schwankung im Weltmarkt empfindlich berührt werden. Von der St. Galler Leinenindustrie wird beispielsweise nur 4½ %, von der auf dem Weltmarkt führenden Uhrenindustrie nur 5 %, von der Seidenindustrie nur 8 % im Inland verbraucht. Günstiger gestaltet sich der Inlandabsatz für Käse, Chokolade und der aus der Textilindustrie herausgewachsenen Maschinenindustrie, bei welcher In- und Auslandverbrauch sich sogar die Wage halten. Die Schweizerfrauen sollten in patriotischem Sinn überall da dem Schweizerfabrikat den Vorzug geben, wo es dem ausländischen gleichwertig ist.

Charakteristisch für unsere Industrie ist der Umstand, dass sie mehr oder weniger gleichmässig über das ganze Land verteilt ist, was in hygienischer Beziehung sehr günstig.

Wenn auch die Verkehrsindustrie, das Gasthofgewerbe, im Ausland gewöhnlich überschätzt wird, so sind die daraus resultierenden 300—500 Millionen Einnahmen doch dringend notwendig, um das Defizit unserer Lebensmittelversorgung zu decken.

Da die schweiz. Volkswirtschaft sich in der Richtung der Qualitätsarbeit entwickeln muss, ist die Beschaffung von qualitativ hochstehenden Arbeitskräften von höchster Bedeutung. Nur dann wird die Schweiz den Weg in die wirtschaftliche

Zukunft Europas getrost gehen können, wenn sie Qualitätsarbeiter heranzieht und schult und dafür sorgt, dass das nationale Kapital und die nationale Arbeitskraft in unseren eigenen Händen bleibt. Die Verhältnisse sind da besonders in den Städten, wo bis zu 33 % Ausländer sitzen, und in einigen Handwerkszweigen, wo sogar 60 und 66 % fremde Arbeiter wirken, ungesund für unsere Volkswirtschaft. Um so nötiger ist die Mitarbeit der Frauen, damit wir unserem Lande Qualitätsmenschen und Qualitätsarbeiter stellen können.

D. Z.-R.

Bücherschau.

Frauendienst. Ein Vorschlag zur praktischen Durchführung des weiblichen Dienstjahres von Prof. Dr. Fritz Winther und Hanna Winther-Feldten. Verlag Ernst Reinhardt, München. 50 Pf.

Schon bald nach Beginn des Krieges wurde in privaten und öffentlichen Frauenkreisen die Frage debattiert: Wird der Krieg der Frauenbewegung nützen oder schaden?

Die Frage scheint sich schon jetzt angesichts der langen Dauer des Krieges wesentlich abzuklären, und zwar in dem Sinne, dass die Völker anfangen, ihre letzte Reserve, eben die Frauen, in ernsthaftester Weise in Berechnung zu ziehen. In Deutschland scheint man besonders darüber nachzudenken, wie den Gegnern wieder ein Vorsprung abzugehn sei, und dazu soll die innere Organisation, die innere Landesverteidigung das Mittel sein und die Frauen die vornehmsten Helfer. Dadurch wird die Frau als Faktor des nationalen Lebens in solch helle Beleuchtung gestellt, wie nie zuvor, und wenn auch die Frauen individuell schwer zu leiden haben unter dem Krieg, und zwar noch erst recht in Zukunft, so wird doch die Frauenbewegung als kollektives Ganzes bedeutende Fortschritte machen. So viel lässt sich aus manchen Zeichen schliessen. Schon die nach den Kriegen noch mehr erschwerte Ehemöglichkeit scheint nun einmal im Plane der Vorsehung ein Mittel zur Weiterentwicklung des weiblichen Geschlechtes und damit zur Höherbildung der Menschheit sein zu müssen.

Wie die Frage des weiblichen Dienstjahres nun von den beiden Verfassern der Lösung entgegengeführt wird, sollte jedermann in der kleinen inhaltsreichen Broschüre von 18 Seiten selbst nachlesen, da es halb so viel Seiten brauchen würde, um die geplante Organisation verständlich zu machen, wie sie bis in die kleinsten Details hinein gedacht ist.

Es sei gleichzeitig aufmerksam gemacht auf eine ähnliche Schrift von Dr. F. Zimmer: **Frauendienstpflicht** — Berlin — Zehlendorf, 1915, welcher die beiden Verfasser der erstgenannten Broschüre manche technische Bezeichnungen, Einteilungen etc. entnommen zu haben scheinen.

Dass in beiden Broschüren das Dienstjahr mit einer Prüfung abgeschlossen wird, lässt uns Schweizerfrauen wieder an die weibliche Rekrutenprüfung denken, welche schon öfter an Versammlungen angelegt wurde, und die vielleicht auf dem Boden der Freiwilligkeit verwirklicht werden könnte, bis der Staat Zeit und Erkenntnis zum Studium dieses Problems gewonnen haben wird.

E. Z.

Bärndütschi Chindervärsli von Frieda Brändli. Zürich. Verlag Art. Institut Orell Füssli.

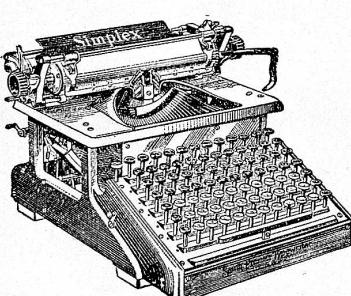
Mit Gemüt, Munterkeit, intimer Kenntnis des Kinderlebens und mit unauffälliger guter Lehre wenden sich diese Gedichtchen an ihre kleinen Leser. Sie gewähren einen Blick in wünschenswertes volkstümliches Familienglück. Die Stoffwahl ist trefflich, und die Mundart ist mit rhythmischem Gefühl gebraucht.

A. F.

Inserate: 25 Cts. per Petitzeile.
Inseratenschluss: 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

ANZEIGEN.

Inseraten-Annahme
durch die Annonen-Expedition Keller & Co., Luzern.



Smith Premier

„SIMPLEX“

die erste wirkliche
leistungsfähige
Schreibmaschine
zu billigem Preis.

Smith Premier Typewriter Co.,
Zürich, Fraumünsterstr. 13.

TÖCHTERPENSIONAT DEDIE-JUILLERAT

La Combe, Rolle, Genfersee.

Gründliche Erlernung der französischen Sprache. Familienleben. Landaufenthalt. Reichliche und gesunde Nahrung. Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

Wer inserieren will

wendet sich mit Vorteil an die

Annonen-Expedition Keller & Co., Luzern.